

## Schwestern und Brüder!

Die vorliegende Lesung ist einem biblischen Kleinod entnommen: dem Philémon-Brief des Apostels Paulus. Es ist die kürzeste und zugleich eine der ältesten Schriften des Neuen Testaments. Um sie zu verstehen, muss man aber ihren Hintergrund kennen: Es ist ein sehr persönlich gehaltener Brief des im Gefängnis von Ephesus sitzenden Apostels an seinen Freund Philémon. Der war ein wohlhabender Bürger der Stadt Kolossai, und sein Haus diente der dortigen Christengemeinde als Versammlungsort. Diesem Philémon war sein junger Sklave Onésimus entlaufen. Er war zu Paulus nach Ephesus geflüchtet, wo er diesem assistierte und sich auch taufen ließ. Paulus schickte etwas später Onésimus mit dem vorliegenden Begleitbrief zu seinem Herrn Philémon zurück. In diesem Schreiben versucht Paulus nun, Philémon zu bewegen, Onésimus seine Flucht zu verzeihen und ihn nicht mehr als Sklaven, sondern als christlichen Bruder aufzunehmen.

Über den Ausgang der Geschichte ist nichts bekannt. Die Tatsache, dass der eher private Brief erhalten geblieben und ins Neue Testament aufgenommen worden ist, lässt allerdings darauf schließen, dass er von Bedeutung war für die Lösung der die frühen christlichen Gemeinden offenbar häufig bewegenden Sklaven-Frage, d.h.: Wie umgehen damit, dass sich in den christlichen Gemeinden Menschen mit zwar unterschiedlichem sozialen und rechtlichen Status begegneten, aber kraft der Taufe als gleichgestellte Schwestern und Brüder? – Paulus scheint mit Vehemenz dafür eingetreten zu sein, dass es wenigstens unter ChristInnen keine sozialen Rangunterschiede geben dürfe. Dafür sprechen auch die berühmten Verse aus seinem Brief an die Galater: *„Alle seid Ihr durch den Glauben Kinder Gottes in Christus Jesus. ... Es gibt (also) nicht mehr Juden und Griechen, nicht Sklaven und Freie, nicht männlich und weiblich; denn ihr alle seid ‚einer‘ in Christus.“*

Auch die vorhin gehörte Passage aus dem Lk-Evangelium lässt sich unter diesen Vorzeichen lesen und verstehen: *„Wenn jemand zu mir kommt und nicht Vater und Mutter, Frau und Kinder, Brüder und Schwestern, ja sogar sein Leben gering achtet, dann kann er nicht mein Jünger sein.“* Diese Aussage ist keineswegs als prinzipielle Geringschätzung familiärer Beziehungen zu lesen; aber die vorrangige Bedeutung solch verwandtschaftlicher Verhältnisse wird hier doch relativiert im Verhältnis zu den übrigen sozialen Beziehungen. Wenn im Sinne des Evangeliums bestimmten Personengruppen Anspruch auf bevorzugte Aufmerksamkeit und Behandlung zusteht, dann sind es eben nicht Familienmitglieder, FreundInnen oder sonst wie emotional nahestehende Menschen, sondern Arme, Schwache und sonst wie sozial Benachteiligte. Ansonsten aber haben ChristInnen allen Menschen gleich wertschätzend, unterschiedslos als „Geschwister in Christus“ zu begegnen.

Mag sein, dass die prinzipielle Gleichheit aller Menschen bzw. die Ablehnung jeglicher Diskriminierung aufgrund von Herkunft, Hautfarbe, Geschlecht, sozialer Stellung, Alter etc. zumindest in unserer modernen Gesellschaft eine unhinterfragbare Geltung erlangt hat. Im Kontext der antiken Sklavenhaltergesellschaft war die theologisch begründete Egalität aller Menschen aber alles andere als selbstverständlich und die erwähnten biblischen Texte von geradezu sozial-revolutionärem Anspruch. Und eingelöst ist dieser Anspruch auch heute noch keineswegs überall. Allein ein nüchterner Blick auf die kirchenrechtlichen Festlegungen unserer römisch-katholischen Kirche verrät, dass zwischen theologischer Theorie und kirchlicher Praxis – etwa in Zusammenhang mit dem Weiheamt – noch immer ein zu schließender Spalt klafft.